



Zur naturnahen Waldbewirtschaftung gehört heutzutage auch, einige ausgewählte Stellen sich selbst zu überlassen, denn im Totholz finden viele Lebewesen Unterschlupf und bereichern so die Fauna im Forst. Im Bild (von links): Enzkreis-Forstamtsleiter Frieder Kurtz und sein Stellvertreter Andreas Roth. Die Aufnahme entstand in der Nähe des Eberhardt-Gedenksteins im Wald bei Grunbach. FOTOS: MARX

Spaziergang in die Wald-Geschichte

- Nachhaltige Forstwirtschaft steht im Mittelpunkt einer Exkursion mit der PZ.
- Förster nehmen in den kommenden Monaten Stellung zu vielen Themen.

PETER MARX | ENZKREIS

Die Tour der PZ mit den Leitern des Enzkreis-Forstamts, Frieder Kurtz und Andreas Roth, beginnt in Grunbach beim Parkplatz an den „7 Eichen“ und führt zunächst auf dem Schwarzenberger Weg Richtung Langenbrand zum Eberhardt-Gedenkstein. Der macht Wanderer auf den Oberforstmeister aufmerksam, der von 1903 bis zu seiner Pensionierung 1933 Zeichen setzte (siehe „Von Zeiten des Kahlschlags zu einem sorgsamem Wirtschaften“).

Eberhardt, so erläutert es Kurtz, hatte „nach Möglichkeiten gesucht, ein Nutzungs- und Verjüngungssystem zu entwickeln, das die Nachteile der Großfläche vermeidet, die räumliche Ordnung optimal berücksichtigt und somit die Möglichkeit bietet, das Holz ohne Schaden zu nutzen, wenn es hiebreif ist“. Dieses System habe den Wertzuwachs und die Naturverjüngung berücksichtigen sollen. Eberhardt habe den Schirmschlag entwickelt, „der unter strikter Beachtung der räumlichen Ordnung Naturverjüngungswirtschaft entgegen der Hauptsturmrichtung ermöglichte“. Mit „Zupf- und Kitzelhieben“, also sehr vorsichtig, sei man dem Wald zu Leibe gerückt, was eine deutliche Abkehr von den Kahlschlägen vorangegangener Zeiten dargestellt ha-

be, so Kurtz. Heutzutage sei man ökologisch sogar so weit, dass Totholz vorgehalten werde, um vielen Lebewesen ein Biotop zu geben.

Eberhardts damaliger Mut in Verbindung mit seiner gleichsam ökonomisch und ökologisch erfolgreichen Vorgehensweise imponiert Kurtz. Heutzutage gehe es der Forstwirtschaft beispielsweise darum, die Tannenbestände auszubauen und die Fichte zurückzunehmen. Wälder mit einer ausgewogenen Mischung aus Tannen, Fichten, Kiefern, Buchen, Eichen und Lärchen auf gesunden Böden mit einer Ausrichtung gegen die Hauptsturmrichtung seien ein zentraler Beitrag gegen Schädlinge und starke Stürme. Und somit auch ein gewisser Schutz gegen vermehrt auftretende Folgen von Klimaänderungen. Die schnellwachsenden Fichten seien der Tanne eindeutig nachgeordnet. Dort, wo sie etwa den Wuchs der heimischen Tanne behinderten und so die Entwicklung eines zukunftsorientierten und stabilen Mischwalds beeinträchtigten, würden sie vorrangig geerntet.

Widersprüchliche Interessen

Der Forst, so Kurtz, unterliege von jeher einer Mehrfachnutzung. Zwar sei der Forstbetrieb von der Holzwirtschaft dominiert, habe aber gerade in der Region in keltischer Zeit etwa auch dem Erzbergbau gedient und dies in einer Art und Weise, dass man das Gebiet um Neuenbürg als Ruhgebiet des Altertums nördlich der Alpen charakterisieren müsse. Nicht nur Köhlerei, sondern auch Viehhaltung und Steinwerke seien weitere Nutzungen, die mit der Waldwirtschaft einhergegangen seien. Heutzutage gebe es andere Herausforderungen, etwa die Windenergie. Hierzu nehme die Forstverwaltung im Bedarfsfall Stellung, sie treffe keine Entscheidungen, unterstreicht Kurtz. Aber auch im Kleinen gelte es, im Wald viele Interessen unter einen Hut zu bringen, etwa wenn es um die Nutzung von Wanderern, Radfahrern oder Reitern gehe. Nicht zuletzt sei der Wald ein großer Hörsaal der Weiterbildung für junge Menschen beim Einsatz des Waldmobils. Die Aufgaben der Förster gehen mittlerweile sogar so weit, bei alten Erzstollen im Berg bei Neuenbürg Einflugschneisen für Fledermäuse frei zu halten, wie bei der Exkursion mit der PZ deutlich wurde.



Beim Eisenrissweg: Den alten, versteckten Erzstollen nutzen Fledermäuse.



Förster Bernhard Brenneis vom Revier Dobel-Eschbach kennzeichnet einen Baum mit Wimmerwuchs (Dellen) im Gewann Hohenacker auf Waldrennacher Markung.



Der markante Eberhardt-Gedenkstein im Distrikt Übrück am Schwarzenberger Weg zwischen Grunbach und Langenbrand.

„In ihrer Not haben die Menschen früher den Wald geplündert.“

„Willst Du den Wald vernichten, dann pflanze Fichten, Fichten, nichts als Fichten.“

„Früher haben die Bürger dem Förster geglaubt. Heute wird alles hinterfragt.“

Zitate von Forstamtsleiter Frieder Kurtz beim Waldbegang mit der PZ.



Ein Totholzstamm im Distrikt Übrück bei Grunbach.

Mit dem Förster durch das Jahr

In unregelmäßigen Abständen wird die PZ in den kommenden Monaten immer wieder über Waldthemen berichten. Den Auftakt bilden Eindrücke aus einer eintägigen Waldexkursion von Enzkreis-Forstamtsleiter Frieder Kurtz und dessen Stellvertreter Andreas Roth mit PZ-Redakteur Peter Marx. mar

Von Zeiten des Kahlschlags zu einem sorgsamem Wirtschaften

Katastrophal sahen manche Wälder im Südwesten vor 200 Jahren aus. Die Armut der Bevölkerung und der Bedarf der sich entwickelnden Industrie bildeten eine unheilvolle Allianz, aus dem Wald herauszuholen, was nur irgend möglich war. Der Wald glich stellenweise einer Ackerweide. Und das schmerzte nicht nur Förster, sondern auch und gerade die Vertreter der deutschen Romantik. Wenn den Deutschen eine kollektive Eigenschaft nachgesagt wird, dann die, dass ihnen ein besonderer Respekt, ja eine geradezu irrationale Liebe zum

Wald innewohnt. Diesem mächtigen Wesen, das die Schöpfung in so besonderem Maße charakterisiert. Waldmenschen seien die Deutschen, selbst dann, wenn sie schon lange in der Stadt wohnten. Das Schicksal eines einzelnen Stammes kann sie zu Tränen rühren, abgeholzte Flächen lösen Trauergefühle aus und lassen aus zufriedigen Zeitgenossen Wutbürger werden. **Es gab Zeiten, als aus dem Schwarzwald unendlich viele Stämme herausgeholt wurden:** Die sogenannten Holländertannen wurden vom König an Holzhändler verkauft und von deren Flößern zum Flotten-

bau auf Flüssen in gewaltigen Bündeln in die Niederlande gebracht. Aber auch Eichen wurden von den Schiffswerften geschätzt. Königsweg heißt ein Areal des früheren Staatswaldes Bad Liebenzell, der heute zum Staatlichen Forstamt Calw gehört und direkt an das Revier Dobel-Eschbach angrenzt, das zum Forstamt des Enzkreises zählt. Der württembergische König, so heißt es, habe seinen Förstern misstraut und sei kurzerhand selbst hinausgeritten, um sich zu vergewissern, dass die wertvollen Gehölze, allen voran die so gefragte Holländertanne, im Wald nicht mehr aufzufinden seien. Ein

nachhaltiges Wirtschaften war dringend vonnöten und so begann der Wiederaufbau der Wälder Anfang des 19. Jahrhunderts. Mit **Julius Eberhardt (1866 bis 1939)** kam Anfang des 20. Jahrhunderts ein Mann in die Region, der mit neuen Ideen auf sich aufmerksam machte. Nach der Ära des Großschirmschlags bis 1860 und der darauf folgenden Zeit von Kahlschlag und Pflanzung – insbesondere von Fichte und Kiefer – vermittelte Eberhardt neue Gedankengänge, die den heutigen Enzkreis-Forstamtsleiter Frieder Kurtz beeindrucken. mar